

## Georges Bidault, Noch einmal Rebell: Auszug über den Schuman-Plan

**Legende:** In seinen Memoiren würdigt Georges Bidault, ehemaliger Vorsitzender des französischen Ministerrates und früherer Außenminister, den entscheidenden politischen Schachzug des französischen Außenministers Robert Schuman im Jahre 1950 zu Gunsten der Kohle- und Stahlgemeinschaft.

**Quelle:** BIDAULT, Georges. Noch einmal Rebell. Berlin: Propyläen, [s.d.].

**Urheberrecht:** (c) Propyläen Verlag

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/georges\\_bidault\\_noch\\_einmal\\_rebell\\_auszug\\_uber\\_den\\_schuman\\_plan-de-fa58a5d0-9d13-43b3-875d-592a6dbb57a1.html](http://www.cvce.eu/obj/georges_bidault_noch_einmal_rebell_auszug_uber_den_schuman_plan-de-fa58a5d0-9d13-43b3-875d-592a6dbb57a1.html)

**Publication date:** 22/10/2012

## Georges Bidault, *Noch einmal Rebell*

[...]

### Der Schuman-Plan

Am 9. Mai 1950 billigte die Regierung unter meiner Führung die zuerst Kohle-Stahl-Pool und dann besser Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl genannte Institution. Bekanntermaßen umfaßt sie Frankreich, die Benelux-Staaten, Deutschland und Italien. Nicht nur wir Franzosen, sondern auch viele Amerikaner und manche Engländer hatten ursprünglich eine Politik immerwährender Demütigung und langdauernder Kontrolle für Deutschland vorgehabt. Baruch schlug den Amerikanern ein Deutschland der Wiesen, Felder und Wälder vor, das mit der vorhandenen oder möglichen Wirklichkeit so viel gemeinsam hatte wie Siegfried mit Krupp oder Schiller mit Erhard. Die Engländer setzten Konrad Adenauer wegen »Unfähigkeit« als Oberbürgermeister von Köln ab. Das ermöglichte diesem unfähigen Menschen, in aller Ruhe abzuwarten, bis er im Alter von zweiundsiebzig Jahren mit einer Stimme Mehrheit - seiner eigenen - zum Bundeskanzler gewählt wurde.

Als erste gaben die Amerikaner ihrem Schäfertraum den Abschied. Die Engländer sahen ein, daß sie sich über die Fähigkeiten Adenauers vielleicht doch getäuscht hatten. Und was die Franzosen betrifft, so habe ich schon erzählt, wie ich die Verantwortung auf mich nahm, in ihrem Namen den Weg in die Zukunft und nach Europa einzuschlagen. Von 1944 bis 1954 wurde die französische Außenpolitik abwechselnd von zwei Männern gemacht, von Robert Schuman und von mir. Abgesehen von kleinen Nuancen in der Beurteilung und im Stil, war es im wesentlichen die gleiche Politik, und sie wurde uns weder von einem Herrn und Meister noch von einer Partei diktiert.

Ich habe die ersten, die schwierigsten Schritte auf dem Weg nach Europa getan. In der Folgezeit sind alle Leute Europäer geworden, de Gaulle. Es kommt nur noch darauf an, was man darunter versteht. Und hier beginnen die Schwierigkeiten von neuem. Es gibt »perfektionistische« Europäer - der Ausdruck stammt von Adenauer - die die einzelnen Etappen möglichst rasch durchlaufen möchten. Sie wollen ein fest zusammengefügt Europa und das bald oder am besten gleich. Für eine solche jähe Veränderung fehlt es nur an einem: daß in den Massen etwas revolutionäre Stimmung für Europa spürbar wäre. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es sie nicht gibt. Die Massen sind durchaus einverstanden mit einer Einigung Europas, aber sie bleiben passiv. Die europäische Revolution bleibt an den Regierungen hängen. Nun ist aber der Eifer dieser Regierungen verschieden stark, je nach Land, Partei, Persönlichkeiten und Umständen. Der europäische Geist des Gaullismus zum Beispiel ist der der Heiligen Allianz. Da fehlt nichts: weder das altertümliche Rezept der Koalitionen noch die monarchistische Tendenz, weder die Illusion über die Richtung des Zeitgeistes noch die Ablehnung einer Integration, die als Sakrileg betrachtet wird. Alles ist nur Symbol und Traum. Die erste Version gaullistischer Politik - die Europa den Rücken kehrte - hatte zwar den gleichen Immobilismus zum Ziel. aber wenigstens das Verdienst, klar und eindeutig zu sein.

Robert Schuman konnte auf eine lange parlamentarische Vergangenheit als Abgeordneter der Gemäßigten zurückblicken. Der fleißige, gebildete, konziliante und hartnäckige Mann erfreute sich allgemeiner Achtung und war zwischen den Kriegen der anerkannte Interpret und gesetzgeberische Fachmann für die Sonderprobleme der drei Departements von Elsaß-Lothringen. Einige Tage lang hatte er das Amt eines Unterstaatssekretärs für Flüchtlingsfragen in der ersten Regierung von Marschall Petain bekleidet, dann war er von den Deutschen verhaftet und gefangengehalten worden, bis man ihm einen Zwangsaufenthalt in der Gegend von Speyer zuwies. 1942 kehrte er von dort zurück und lebte für sich und seine Studien. Einmal ließ mich Jean Moulin wissen, in London wünsche man sehr, daß er sich dem Freien Frankreich anschließe, doch leistete er dieser Aufforderung leider so wenig Folge wie Herriot der gleichzeitig an ihn ergangenen Bitte. Die beiden recht verschieden gearteten Männer hatten Bedenken, zwar nicht aus den gleichen Gründen, aber beim einen wie beim andern gleich starken Ursprungs.

Robert Schuman wurde an der Spitze einer Gemeinschaftsliste republikanischer und demokratischer Politiker, die Männer unterschiedlicher Richtung umfaßte, in die erste Verfassungsgebende Versammlung gewählt, dann trat er dem M.R.P. bei, wurde Präsident des Finanzausschusses und anschließend in meiner

ersten Regierung Finanzminister. Er war kein Partei-Mann, wenn auch seine Treue gegenüber der eigenen politischen Gruppe niemals wankte. Bei einer Zusammenkunft, die er einst mit dem gegenwärtigen Präsidenten der Republik hatte, definierte er sich selbst, wie ich erfuhr, als einen »Katholiken von der Mosel«. Er war in Luxemburg als Sproß einer lothringischen Familie geboren und hatte in Deutschland studiert. Das doppelte kulturelle Erbe, das ihm so zuwuchs, bestimmte ihn dazu, für eine Annäherung und Versöhnung der beiden großen Völker zu arbeiten, die erst seit 1870 »Erbfeinde« geworden waren. Um sein Ziel zu erreichen, wählte er den Weg der Interessenverknüpfung beider Nachbarn.

Ich möchte vom Schuman-Plan so sprechen, wie es die Hochachtung und Freundschaft für den Mann, der ihn unterzeichnete, verlangt. Doch erwarte man keine Bilderbogengeschichte oder Heiligenlegende. Der Gedanke eines Kohle-Stahl-Plans stammte - ob er nun von ihm erfunden oder nur aufgegriffen war - von Jean Monnet, er ist sein eigentlicher geistiger Vater. Robert Schuman ist der politische Verwirklicher des Plans. Das Projekt wurde mir im Hotel Matignon von Jean Monnet vorgetragen. Man hat behauptet, mir seien seine Vorteile nicht aufgegangen. In Wirklichkeit schien mir nur, der Plan könnte noch verbessert werden durch gewisse Modifikationen oder Streichungen, die seine Grundstruktur nicht beeinträchtigt hätten. Der ständige Kleinkrieg einer aufgewühlten Zeit, die immer häufigeren Streiks, die Nervosität der Gewerkschaften und die sogenannte »Generalsaffäre« boten indessen wenig günstige Begleitumstände für das Anbringen der paar Korrekturen, die meiner Meinung nach dem Erfolg dieses weitgespannten Unternehmens dienlich gewesen wären.

Doch Jean Monnet liebt es nicht zu warten, wenn ihn ein großer Gedanke antreibt. Er begab sich eiligst zum Quai d'Orsay und traf dort mit einem Minister zusammen, mit dem der Plan-Kommissar früher Differenzen gehabt hatte, als sein Gesprächspartner noch Finanzminister war. Robert Schuman, der nun über zwanzig Monate lang das Außenministerium leitete und seine Europapolitik treu verfolgt hatte, merkte allmählich, daß sich sein Ansehen bei den Parlamentariern verbrauchte, eine Erfahrung, die auch ich habe machen müssen. Im April hatte die Einladung Deutschlands in die Straßburger Europa-Versammlung beim Bundestag Verstimmung hervorgerufen und Bundeskanzler Adenauer zu dem etwas jähem Vorschlag einer englisch-französisch-deutschen Union veranlaßt.

Ich selbst war am 16. April bei der Eröffnung der Lyoner Messe mit der Anregung hervorgetreten, einen Hohen Atlantischen Rat zu bilden und den Sinn und die Ziele des Pakts weiter zu fassen, damit die Anstrengungen der Vereinigten Staaten und Europas auf dem Gebiet der Verteidigung und der Wirtschaft koordiniert würden. Aber damals war es noch nicht so weit wie heute, da die USA sich zu Bittstellern für die berühmte »Kennedy-Runde« machen. Vielleicht ging mein Eifer zu weit, vielleicht hatte ich den Gedanken auch verfrüht geäußert. Jedenfalls wurde mein Vorschlag kühl aufgenommen und die ganze Sache begraben.

Aber ich glaube nicht, daß die Idee wirklich tot ist. In erneuerter Form halte ich sie in mehr oder weniger ferner Zukunft für durchaus brauchbar. Zu jener Zeit war ihr das Schicksal nicht günstig. Sie fand nicht nur ein im ganzen negatives Echo und oft vergrößernde und böswillige Auslegungen, es passierte sogar, daß einer der Fürsprecher dieser Initiative angesichts des offensichtlichen Mißerfolgs anfang, den entgegengesetzten Kurs zu steuern: Jean-Jacques Servan-Schreiber.

Der »Kohle-Eisen-Pool« erweckte weder bei der Regierung noch beim Parlament die Begeisterung, die man hinterher hineingelegt hat und an der sich manche seiner damaligen Gegner schließlich auch beteiligten. Ich habe in Büchern über den Schuman-Plan und in Gedenkartikeln für den Staatsmann Schuman Berichte von den Verhandlungen des Ministerrats über das Projekt gelesen. Diese Berichte zeugen nur für die Phantasie der Schreiber oder die bewußten Verdrehungen der Leute, die sie informierten. Als Robert Schuman, krank, müde und fast vergessen, zu seinem Gott ging, las ich in Nachrufen, der Verstorbene habe in Deutschland zusammen mit zwei sehr lieben Kommilitonen studiert, Konrad Adenauer und Alcide de Gasperi. Es stimmt zwar, daß Alcide de Gasperi als österreichischer Staatsbürger im italienisch sprechenden Trentino geboren wurde. Es stimmt, daß Robert Schuman in Deutschland studierte und Konrad Adenauer selbstverständlich auch. Aber entgegen den Vorstellungen der Legenden-Dichter, für die augenscheinlich wie für Kinder alle Leute von dreißig Jahren schon alt sind, haben die drei Männer gar nicht zusammentreffen können: de Gasperi war und blieb in Wien, die beiden andern, die im Rheinland studierten, trennte ein Altersunterschied von elf Jahren. Robert Schuman lernte also seine »Jugendfreunde« erst 1948 kennen. Die drei hatten im

übrigen keinen Gedankenaustausch vor dem Ersten Weltkrieg nötig, um nach dem Zweiten Anhänger eines geeinten Europas zu werden. Die Diskussion in der Regierung war ziemlich hart, und das Projekt wäre nicht durchgekommen, wenn ich nicht am Ende zu seinen Gunsten einfach entschieden hätte. Ich schätze mich glücklich, daß ich dem »Vater Europas«, der so seinen Beinamen verdienen konnte, zur Hand gegangen bin. Wenn man sich konkret vergegenwärtigen will, welche Schwierigkeiten zu bewältigen waren, genügt die Erinnerung, daß der Schuman-Plan, den meine Regierung am 9. Mai 1950 billigte, erst am 13. Dezember 1951 von der Nationalversammlung ratifiziert wurde. In der Zwischenzeit war meine Regierung abgetreten, eine Regierung Pleven und eine Regierung Queuille hatten einander abgelöst. Erst eine dritte Regierung, wieder unter Pleven, entschloß sich nach über anderthalb Jahren und den Wahlen von 1951, den Plan aus den Archiven hervorzuholen. Von fünf Parlamentsausschüssen, die über das Problem befragt wurden, sprachen sich zwei ablehnend aus. Bei der Rechten wie bei der äußersten Linken und den Gaullisten herrschte teils kühle Zurückhaltung, teils erklärte Feindschaft gegen das Projekt. Eine Minderheit von etwa 230 zu 240 Stimmen (die Kommunisten hatten durch die Listen-Verschmelzungen viele Sitze verloren) erklärte sich nicht einverstanden mit der Gemeinschaft für Kohle und Stahl; manchmal klug, manchmal blind eifernd äußerte sie Einwände und Ablehnung, wie sie ein so wichtiger Schritt nach vorn meistens auslöst. Teils zeigte sich darin die Besorgnis interessierter Kreise, teils die recht laue Begeisterung für eine europäische Orientierung, teils der menschliche Hang zum »Immobilismus«, wie man das inzwischen zu nennen sich gewöhnt hat.

Wie man bald am Beispiel der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft erleben sollte, wurde erbittert gegen das Einigungswerk Sturm gelaufen, und manchmal hatte man Erfolg damit. Immerhin wurde Europa nicht schon abgewürgt, ehe es richtig da war, doch seine Geburt war schwierig, seinem Wachsen stellten sich Hemmungen und Hindernisse entgegen. Robert Schuman, der geduldig seinem Traum nachging und noch erlebte, daß man ihm huldigte und daß der Sieg nahe schien, hat sich doch bis zuletzt abgeplagt, ohne die Richtkrone auf dem Neubau zu sehen, ja, er mußte sogar feststellen, daß die Arbeit stockte.

Mein Rücktritt erfolgte, weil Maurice Petsche hartnäckig von mir verlangte, ich sollte zur Verteidigung seines Budgets im Zusammenhang mit der Neuregelung der Beamtenbesoldung die Vertrauensfrage stellen - ein Thema, das die Sozialisten bekanntermaßen aus leicht verständlichen Gründen stets zum Streitfall zu machen pflegen. Schon im vorangegangenen Winter hatten mir die sozialistischen Minister ihre Rücktrittserklärungen überreicht. Trotz eines Artikels von Leon Blum, der nach dem traditionellen Vokabular der Sozialisten zwischen Regierungsbeteiligung, Unterstützung und Opposition unterschied und auch nach dem Ende der Regierungsbeteiligung eine Politik der Unterstützung anpries, enthielten sich die Sozialisten der Stimme, als ich dem Parlament eine umgebildete Regierung vorstellte, in der sie nicht vertreten waren.

Petsches Starrsinn zog den Sturz der Regierung nach sich; die Mehrheit, die sie zu Fall brachte, rekrutierte sich aus den verschiedensten Lagern und spekulierte schon auf die kommenden Wahlen, Das war am 24. Juni 1950. Vergeblich hatte ich an die Staatsgesinnung appelliert, auf die Gefahren der Führungslosigkeit und die Notwendigkeit eines streng eingehaltenen Budgets hingewiesen. Am folgenden Tag, dem 25. Juni, brach der Korea-Krieg aus. Frankreich war schon einmal, vor dem Zweiten Weltkrieg, unter ähnlichen Umständen ohne Regierung gewesen: am Tag, als Österreich »angeschlossen« wurde. Im hier zur Debatte stehenden Fall lag es nicht an mir, wenn mir am Vorabend eines neuen internationalen Dramas die Verantwortung aus der Hand genommen wurde.

[...]